

## Ein Pakt mit den Bürgern. Ein Interview mit Ewald Kutzenberger

**Ewald Kutzenberger**  
Vormals Statistik Austria, JKU Linz

**Werner Holzer**  
Statistik Austria

**Matthias Templ**  
TU Wien & Statistik Austria

---

### Abstract

Das Interview mit Ewald Kutzenberger wurde von Werner Holzer und Matthias Templ am 22.10.2014 durchgeführt. Es beleuchtet den Werdegang von Ewald Kutzenberger, berichtet Hintergründe zur Entstehung des Bundesstatistikgesetzes und gibt Einblicke in den Übergang der Offiziellen Statistik in Österreich von der reinen Datensammlung zur methodischen Analyse von Daten und auch der Anknüpfung zu Universitäten. Unter anderem wird die politikberatende Funktion der Statistik in den Blickpunkt gerückt.

Ewald Kutzenberger, geboren 1944 in Steegen (OÖ), absolvierte nach einer kaufmännischen Lehre das Studium der Sozial- und Wirtschaftsstatistik an der Johannes Kepler Universität Linz, wo er auch 1977 promovierte. Er war unter anderem Leiter der OÖ Landesstatistik, Fachstatistischer Generaldirektor der Statistik Austria, Präsident der Österreichischen Statistischen Gesellschaft und Vorsitzender des Statistikrates. Er ist Ehrenmitglied der Österreichischen Statistischen Gesellschaft. In der Pension absolvierte er ein Studium der Fotografie.



*Keywords:* Interview, Offizielle Statistik, Politikberatung.

---

**Werner Holzer:** *Lieber Ewald, vielen Dank, dass du bereit bist, das Interview mit uns zu führen. Was deine berufliche Karriere als einen der bedeutendsten Vertreter der Statistik in Österreich betrifft, und wenn man deinen Lebenslauf liest, so ist dein Weg zur Statistik doch etwas später eingeschlagen worden. Was hat dich bewogen - du warst zuerst Industriekaufmann in der VÖEST (heute: voestalpine) - das Studium der Sozial und Wirtschaftsstatistik zu beginnen?*

**Ewald Kutzenberger:** Das ist relativ leicht erklärt. Ich habe in der VÖEST Industriekaufmann gelernt und in so einem Großbetrieb ist das eine sehr spezialisierte Geschichte, da man nur einen sehr kleinen Ausschnitt am Gesamten zu bewältigen hat. In einer sehr kleinen Abteilung habe ich dort die Verbuchung der technischen Bürostunden kontrollieren müssen. Das ist natürlich nur mäßig aufregend und ich habe gemerkt, dass dies nicht meins ist. Deshalb habe ich die Matura nachgeholt und hatte das Glück, dass 1966 in Linz die Universität gegründet wurde, an der ich BWL inskribierte. Das war für mich

das „technischste“ Studium. Ich habe mich immer für Technik interessiert, besonders für Mathematik. Dann ist Prof. Bruckmann an die Uni Linz gekommen, von 1967 bis 1968, und er hat mich irgendwie fasziniert. Die erste Vorlesung, die ich bei ihm gehört habe, war über Indizes und Indikatoren, das hat mir unheimlich getaugt, und als er dann in Linz das Statistikstudium - Sozial und Wirtschaftsstatistik - eingeführt hat, war ich quasi der erste Student, der dieses Studium inskribiert hat, und schließlich auch der Erste, der es abgeschlossen hat.

**Matthias Templ:** *Du hast eine lange Verbindung zur Uni Linz wo du bis 2009 Vorlesungen gehalten hast. Gleichzeitig warst du aber auch immer der offiziellen Statistik verbunden. Blättert man deinen Lebenslauf und deine Publikationen durch, fallen besonders die Themen Arbeitsmarktprognosen, Bevölkerungsprognosen, Pendlerprognosen und vor allem auch Mikrozensus auf. Besonders Letzterer hat dich am Anfang deiner Karriere beschäftigt. Welche dieser Themen waren für dich ganz besonders wichtig?*

**Ewald Kutzenberger:** Ich glaube, ich muss einmal erklären, wie ich zur Amtlichen Statistik gekommen bin. Ich war ein Jahr Assistent an der Uni und habe dort die Aufgabe gehabt, die sehr abstrakten, unheimlich guten Vorlesungen von Prof. Derflinger in den Übungen den Studenten verständlich zu machen. Also den Studenten zu zeigen, was man mit dieser abstrakten, theoretischen Statistik überhaupt machen kann.

Am Institut hat es einen anderen Lehrbeauftragten gegeben, das war Dr. Lackinger, der Leiter der Landesstatistik Oberösterreich. Mit ihm hatte ich natürlich auch Kontakt und er meinte, ich sollte unbedingt zu ihm kommen, weil er seine Abteilung nicht wie einen Beamtenapparat führt, sondern eher wie ein Forschungsinstitut mit Politikberatung, Analysen usw. Da hab ich lange überlegt, für mich als Assistent war das irgendwie imagemäßig ein Abstieg. Zu einer Behörde als Beamter zu gehen, hat mir eigentlich überhaupt nicht zugesagt, aber er hat nicht locker gelassen und so habe ich mich eines Tages entschlossen zum Land zu gehen. Er hat dann auch wirklich das gehalten, was er versprochen hat, es war dort unheimlich interessant. Er war, glaube ich, ein Pionier in der Politikberatung mit Statistik, das hat er wirklich hervorragend gemacht. Er hat eine Nähe zu den Politikern in Oberösterreich gehabt und hat mit der Statistik Akzeptanz gefunden. Daher sind diese Themen, die du angeführt hast, behandelt worden, wie Arbeitsmarktprognosen, Bevölkerungsprognosen, diese ganzen Pendleranalysen, Mikrozensus usw. All dies ist dort als Grundlage für politische Entscheidungen intensivst bearbeitet worden.

Und dann ist der Weg zur Uni zurückgegangen, man hat mich ersucht, ob ich nicht den Studenten aus meiner praktischen Erfahrung ein bisschen was berichten kann. Gerade das Statistikstudium war so abstrakt, dass die meisten noch immer nicht gewusst haben, was man damit praktisch machen kann. Ich habe deshalb Vorlesungen wie Untersuchungsplanung, Amtliche Statistik, Stichprobenplanung und Demographie gehalten. Letzteres hat mich besonders interessiert, so dass ich dann 1975, glaube ich, eine der ersten Bevölkerungsprognosen in Österreich gemacht habe. Diese hat nicht gut ausgeschaut, ihr kennt ja alle die Entwicklung, und das hat soweit geführt, dass mich damals der damalige Landeshauptmann hinausgeschmissen hat, als ich ihm das präsentiert habe und er gemeint hat, „na so ein Blödsinn“.

**Werner Holzer:** *Hat es ihm vom Ergebnis her nicht gefallen?*

**Ewald Kutzenberger:** Es hat ihm überhaupt nicht gefallen. Ihr müsst euch vorstellen, 1975 das war die Zeit des Riesenaufschwungs, die Industrie hat geboomt und es hat nur ein „mehr und mehr“ gegeben und dann kommt so ein kleiner Statistiker daher, der sagt, „hey, passt’s auf so geht es nicht weiter, da kommen einmal große Probleme auf uns zu“. Dies hat überhaupt nicht in das Konzept hineingepasst. Aber ich bin irgendwie an dem Thema drangeblieben und wie ich dann 1985 die Abteilung übernommen habe, als Dr. Lackinger in Pension gegangen ist, bin ich zu einer Art Vorstellungsvortrag von der

Wirtschaftskammer eingeladen worden, wo ein großer Kreis von Wirtschaftsleuten aus der Industrie usw. und auch von Behörden anwesend war. Dort habe ich diese Prognosen noch einmal präsentiert und alle waren so beeindruckt, dass das irgendwie fast zu einer Art Markenzeichen von mir geworden ist, und ich überall Bevölkerungsprognosen präsentieren konnte. Auch in der Regierungssitzung bin ich zweimal eingeladen gewesen und im Parlament. Das war schon eine tolle Geschichte. Man konnte ein bisschen zeigen, was man eigentlich mit Statistik machen kann. So bin ich von der Praxis her wieder mit der Uni verbunden gewesen in dem ich versucht habe dieses Wissen, diese Ideen, den Studenten und Studentinnen beizubringen, und ihnen zu zeigen, was man mit Statistik machen kann.

**Werner Holzer:** *Um auf die Rolle des Chefstatistikers in Oberösterreich zur Politikberatung zurück zu kommen: Wie kann man sich diese Rolle vorstellen, in welche Projekte wart ihr dort eingebunden? Waren das Themen, die ad hoc von der Politik gekommen sind, oder hattet ihr bestimmte Themen von vornherein besetzt?*

**Ewald Kutzenberger:** Es war beides. Durch die Nähe, die Dr. Lackinger zur Politik gehabt hat, gab es Themen aus der Kenntnis der Arbeit der Politiker. Wir haben uns gesagt, hier könnten wir Grundlagen liefern, hier könnten wir genauer analysieren. Damals war die Raumplanung das große Thema und da hat man natürlich sehr, sehr viel an Material von der Statistik her liefern können. Was wir damals auch in der Amtlichen Statistik gemacht haben, war die Einführung des Computers. Das war auch ein Grund, warum Dr. Lackinger mich geholt hat, weil er gesehen hat, da gibt es jetzt ein Instrument, mit dem man viel mehr machen kann, und er brauchte einen Jungen, der das beherrscht und so bin ich dort hineingekommen.

Das ganz Große und Wichtige war, dass es uns gelungen ist, die Daten des damaligen Statistischen Zentralamtes wirklich anzuzapfen. Wir hatten ja damals auch diese berühmte 15a-Vereinbarung mit dem Bund, diesen Staatsvertrag über die Nutzung der Daten der Amtlichen Statistik gemacht, so nach dem Motto: da liegen derartig viele Daten und die wissen gar nicht, was man im Land spezifisch an Themen hat. Wir wissen aber, was man braucht, um die Politiker beraten zu können. Wir haben vom damaligen Statistischen Zentralamt die Daten bekommen, um sie dann landesspezifisch analysieren zu können. Und das war, glaube ich, die große Errungenschaft damals und das ist auch heute noch so. Das versteht das Bundeskanzleramt noch immer nicht, weil von dort kommen immer wieder Ideen, die Landesstatistiker einzusparen. Aber diese Politiknähe und die Nähe zur Verwaltung, die man in den Ländern hat, die hat man im Bund nicht und das ist eigentlich schade.

**Werner Holzer:** *Der Vorteil ist ja, dass ihr nach dieser 15a-Vereinbarung mit Einzeldaten arbeiten konntet, das ist ja der große Fortschritt, glaube ich, dass man damit wirklich regional tiefe Analysen machen kann.*

**Ewald Kutzenberger:** Man kann wirklich ganz, ganz tiefe Analysen durchführen und hochqualitative Beratung anbieten. Das war wirklich eine ganz große Errungenschaft und hat zu einer hohen Qualität der Angewandten Amtlichen Statistik in den Ländern geführt.

**Werner Holzer:** *Ich springe jetzt in die 90er Jahre. Ich kenne dich seit 1994. Da hatte ich angefangen in der Statistik, damals in der Wanderungsstatistik und ich habe dich als aktivstes Mitglied oder eines der aktivsten Mitglieder in der Statistischen Zentralkommission und in den Fachbeiräten erlebt. In diesen Rollen hast du sicher viel beigetragen zur Bundesstatistik und du bist dann - und jetzt geh ich in die Jahre 1998/1999 - einer der Väter des modernen Bundesstatistikgesetzes 2000 geworden und hast eine ganz wichtige Rolle übernommen, nämlich an der Vorbereitung der Ausgliederung der Bundesstatistik aus dem Bereich des Bundeskanzleramtes mitzuarbeiten als Grundlage der Modernisierung des damaligen Österreichischen Statistischen Zentralamtes. Kannst du uns über diese Zeit etwas berichten?*

**Ewald Kutzenberger:** Zuerst einmal zur Zeit der beratenden Gremien Zentralkommission und Fachbeiräte: Das war natürlich eine fantastische Geschichte, dass man da als Landesstatistiker in diesen Gremien drinnen war - und ich sag jetzt - ein bisschen mitgestalten konnte, was die Amtliche Bundesstatistik macht, und dass man zu den Daten oder zu den Informationen kommt, die man als Land braucht. Ich nenne nur ein Beispiel: Das erste Mikrozensusmodell hatte keine Bundesländerdaten vorgesehen und da haben wir uns als Vertreter der Länder in diesen beratenden Gremien wirklich auf die Füße gestellt und gesagt: das kann nicht sein. Wir sind bereit, am Mikrozensus mitzuarbeiten, aber wir wollen dafür ein Modell haben, welches es ermöglicht, dass auch Bundesländerdaten erhoben werden. Das Modell hatte sogar ich damals gemacht und es war ein Teil meiner Dienstprüfung für Statistik in Wien. Die Länder haben sich dafür bereit erklärt, den ganzen Interviewerstab in den Ländern zu organisieren und zu betreuen. Das war so ein typisches Geschäft, wo man sagt, es war jedem geholfen und diese Rückkoppelung war halt nur möglich, weil man in diesen Gremien auch drinnen war. Von daher hatte ich natürlich schon einen sehr, sehr langjährigen Einblick in die Amtliche Statistik in Wien.

Auch durch die Vorlesungen, die ich an der Uni gehalten habe, hatte ich mich immer mit der Amtlichen Statistik auseinandergesetzt, z.B. wie in modernen Institutionen diese organisiert sein sollte, und hinterfragt, was die Aufgabe einer modernen Statistikorganisation ist, und wie diese ablaufen sollte.

1998 hatte mich dann der damalige Präsident Bader angerufen und gesagt, dass er einen Entwurf vom Bundeskanzleramt über ein neues Bundesstatistikgesetz hat, weil das alte Gesetz nicht mehr den EU-Anforderungen entspricht. Er meinte, dass ich mir das einmal anschauen sollte. Und ich habe mir den Entwurf angesehen und es war halt überhaupt nicht das, was man sich unter einer modernen Amtlichen Statistik vorgestellt hat. Es war beispielsweise über die Unabhängigkeit der Statistik gar nichts zu finden. Diesbezüglich hatte ich auch mit dem damaligen Landesstatistiker von Vorarlberg, Dr. Feurstein, der auch Abgeordneter zum Nationalrat war, gesprochen und er hat gemeint, da sollte man etwas unternehmen. Er ist mit mir zum damaligen Sektionschef Mayer – so hat er glaube ich, geheiß – ins Bundeskanzleramt gegangen und er hat uns - um es klipp und klar zu sagen - hinausgeschmissen. Er sagte uns: „Da steht alles, was wollt ihr? Ihr werdet doch nicht gescheit sein als unsere Legisten“, und das war's! Aber Dr. Feurstein hat nicht losgelassen und hat einen Termin mit dem damals zuständigen Staatssekretär vereinbart. Es war auch Dr. Schittengruber dabei, der diesen Gesetzesentwurf erstellt hat, und ich habe ihnen meine Ideen und Bedenken und meine Vorstellungen erklärt. Daraufhin hat der Staatssekretär gemeint „Na wenn Sie glauben, dass Sie es besser können, dann setzen sie sich mit Dr. Schittengruber zusammen und machen Sie einen neuen Entwurf“. Das war klipp und klar. Das alles war vor Weihnachten und ich kann mich noch erinnern, dass wir über Weihnachten, Neujahr bis zu den Heiligen Drei Königen immer wieder zusammen gesessen sind. Am Anfang hatte ich einen ziemlichen Bammel gehabt, muss ich sagen, weil ich als kleiner Landesstatistiker da zu dem großen Legisten in das Bundeskanzleramt kam und die Befürchtung hatte, dass er mir gar nicht zuhören wird. Aber ich muss sagen, Dr. Schittengruber war wirklich super. Er hat sich alles genau angehört und hat gesagt, dass das Hand und Fuß hat. Aber er hat auch gemeint, dass wir das Gesetz nicht neu machen können, und wir schauen müssen, dass wir meine Anregungen irgendwo einbauen. Durch dieses Einbauen ist das Gesetz so unleserlich geworden. Da war immer wieder irgendwo ein Verweis und ein neuer Aspekt und wieder nur Rückverweise, es war nicht möglich, den Entwurf völlig neu zu schreiben. Trotzdem hatte er, glaube ich, wirklich fast alles, was an meinen Ideen da war, reingebracht. Und dann ist plötzlich von politischer Seite die Aufforderung gekommen „Naja, wenn ihr das jetzt ohnehin neu macht's mit Unabhängigkeit usw., dann lagern wir es gleich aus“. Das war, glaube ich, zu Pfingsten während einer Regierungsklausur, in welcher schließlich tatsächlich beschlossen worden ist, die Statistik auszulagern. Ich habe zu Dr. Schitten-

gruber gesagt, bei diesem Anstaltsrecht kenne ich mich überhaupt nicht aus, da sollte man noch jemand anderen beiziehen, jemanden, der von Statistik und vom Unternehmensrecht eine Ahnung hat und ich habe dann Dr. Richter vorgeschlagen. Dies ist auch akzeptiert worden und dann haben eben wir drei, Dr. Schittengruber, Dr. Richter und ich den neuen Entwurf mit dieser Ausgliederung erstellt.

**Werner Holzer:** *Du bist dann im Jahr 2000 zum Fachstatistischen Generaldirektor der neu errichteten bzw. ausgegliederten Bundesanstalt Statistik Österreich ernannt worden. Das war, glaube ich, eine sehr spannende Zeit damals. Also einerseits hast du den Wechsel vom Statistikenutzer zum Chefstatistikproduzenten vollzogen, wenn man das jetzt so salopp sagen kann, und auf der anderen Seite bzw. gleichzeitig hast du dich der großen Aufgabe gestellt, gemeinsam mit der kaufmännischen Generaldirektorin das Haus von Grund auf zu modernisieren und neue Projekte aufzusetzen. Wie war die Zeit damals, also diese ersten Jahre der Ausgliederung während deiner Funktionsperiode als Fachstatistischer Generaldirektor?*

**Ewald Kutzenberger:** Vielleicht einmal kurz erklärt, wie bin ich überhaupt Generaldirektor geworden? Ich habe das nie angestrebt und ich sage immer, wenn ich das vorher gewusst hätte, hätte ich im Gesetz so einiges ein bisschen anders vorgeschlagen. Dr. Schittengruber hat mich damals angerufen und gesagt, so, wir haben jetzt die Ausschreibung gemacht und Sie melden sich gefälligst. Zuerst hatte ich gemeint, dass dies überhaupt nicht in Frage kommen würde. Ich war so etabliert in Oberösterreich, dass es für mich einfach undenkbar war wegzugehen. Ich hatte es mir wirklich nicht vorstellen können. Ausschlaggebend war dann ein Gespräch mit Dr. Findl, den ich gut kannte, weil er von der Demographie kam und wir in der demographischen Gesellschaft sehr viel Kontakt zueinander gehabt hatten. Er hat mir damals ins Gewissen geredet und gemeint „Pass auf, wenn du nicht kommst, wer weiß, wer sonst kommt. Bei dir wissen wir, dass du dich auskennst, du kennst das Amt, du kennst das Haus, du kennst sehr viele Leute hier, wir kennen dich. Du musst dich bewerben, weil ansonsten kommt irgendwer daher und dreht wieder alles total um und macht es wieder ganz anders als du es dir vorgestellt hast“. Das Gespräch hat mich dann bewogen, dass ich gesagt habe, ok, da hat er irgendwie Recht. Ich habe mich dann beworben und bin zum Fachstatistischen Generaldirektor ernannt worden. Wie war das am Anfang? Ich glaube, ich war mit Dr. Petrovic ein sehr, sehr gutes Team. Sie hat sich in Statistik nicht ausgekannt, ich hab mich im Personalrecht nicht ausgekannt. Wir haben uns gegenseitig sehr, sehr gut ergänzt. Sie hatte darauf geschaut, dass die Finanzen in Ordnung sind und ich habe versucht, in der ganzen statistischen Reorganisation die Ideen des Gesetzes umzusetzen. Da hast du mir (Anm.: Werner Holzer) sehr viel geholfen bei der Reorganisation. Das war eine ganz wichtige Geschichte, diese vielen Abteilungen, die damals existiert haben, in wenige Direktionen umzuwandeln und innerhalb der Direktionen eine Struktur hineinzubringen. Ich bin heute noch begeistert, wie alle am selben Strang gezogen haben. Das war wirklich hervorragend, die alten Abteilungsleiter, wenn ich so sagen darf, die haben genau gewusst, wenn wir jetzt von 8 Abteilungen auf 4 Direktionen zusammenlegen, werden 4 Abteilungsleiter nicht mehr gebraucht und trotzdem haben alle mitgezogen und wir haben das neue Konzept wirklich miteinander umgesetzt. Das war eine ganz tolle Geschichte und ich glaube, dass diese Reorganisation ganz gut gelungen ist. Sie steht heute noch so, wie es damals gemacht wurde, und ist, soweit ich weiß, für so manche andere statistische Ämter sogar Beispiel gewesen für Neuorganisationen.

**Matthias Templ:** *Dieses Alleinstellungsmerkmal von zwei Generaldirektoren ist sehr ungewöhnlich. Ist dies auch auf deinen Vorschlag zurückzuführen?*

**Ewald Kutzenberger:** Das ist eigentlich vom GmbH-Recht übernommen worden und das Vier-Augen-Prinzip ist üblich in der Leitung von so einem Unternehmen. Die finanzielle Situation war damals im Haus katastrophal und vor allem auch der Umgang mit dem

Geld war katastrophal. Es wurde die Idee geboren, eine kaufmännische Leitung zu bestellen, die sich wirklich darum kümmert, dass das in Ordnung kommt. Eine gegenseitige Kontrolle war aus der damaligen Sicht, glaube ich, eine ganz gescheite Entscheidung.

**Werner Holzer:** *Dieses Prinzip der umfassenden Modernisierung hat sich aus meiner Sicht auch bei deinem TQM-, Total Quality Management-Ansatz gezeigt. Ich kann mich erinnern, dass ich sehr beeindruckt war, wie du gekommen bist - ganz am Anfang - und gesagt hast, das ist mein Managementansatz, mein strategisches Management, und wie es dann sukzessive in der Statistik Austria umgesetzt wurde.*

**Ewald Kutzenberger:** Ich habe damals nach etwas gesucht, wie man allen Mitarbeitern und auch externen Leuten und den Beamten in den Ministerien, im Bundeskanzleramt, im Wirtschaftsrat und dem Statistikrat erklären kann, was wir machen und warum wir das machen. Dabei ist mir dieser TQM-Ansatz eingefallen und das ist etwas, was man, glaube ich, sehr gut erklären kann und wo kaum einer etwas dagegen haben kann. Mit der entsprechenden Erklärung hat sich eigentlich immer jeder abgefunden. Das hatte „Hand und Fuß“, man hatte ein Ziel und hat dadurch eine sehr positive Mitwirkung aller Beteiligten erzielt. Du (Anm.: Werner Holzer) hast dabei auch sehr mitgeholfen diesen TQM-Gedanken zu tragen und in die Direktionen hinauszubringen und den Mitarbeitern zu erklären. Dies hatte immer sehr gut funktioniert, weil für jeden einleuchtend war, was man da will und was das Ziel ist.

**Matthias Templ:** *Vielleicht darf ich noch einmal über das Bundesstatistikgesetz zu sprechen kommen. Dadurch war die Statistik Austria praktisch Vorreiter in Europa bezüglich Unabhängigkeit der Statistik von der Politik. Wir erleben auch heute noch, dass Länder direkter politischer Einflussnahme ausgesetzt sind. Wie hast du das erlebt? Ich denke es gab viele Fälle bei denen die Politik Einfluss nehmen wollte. Soweit ich dies beurteilen kann warst du damals sehr robust gegen Einflussnahmen.*

**Ewald Kutzenberger:** Es war meine Grundidee bei dem neuen Bundesstatistikgesetz, dass Statistik politisch völlig unabhängig agieren muss, weil sie sonst unglaubwürdig ist. Es ist gelungen, einige wichtige Aspekte in das Gesetz aufzunehmen, z.B. die Weisungsungebundenheit des Fachstatistischen Generaldirektors bei fachlich-methodischen Fragen. Dies steht auch dezidiert so im Bundesstatistikgesetz, d.h. niemand kann einem Fachstatistischen Generaldirektor sagen, wie er einen Verbraucherpreisindex rechnen soll oder wie er dieses oder jenes berechnen soll. Es war eigentlich kein Problem, dies in das Gesetz aufzunehmen, da wir auf die skandinavischen Länder verweisen konnten, wo das damals schon üblich war, im Gegensatz zu Mitteleuropa. Und in Südeuropa hat man sich das überhaupt nicht vorstellen können. Die haben gesagt, also das ist bei uns undenkbar. Dies hat sich heutzutage auch schon geändert.

Der zweite wichtige Aspekt war das Veröffentlichende der Ergebnisse. Also nicht wie die Vorgehensweise von früher, dass die Ergebnisse einmal dem Minister vorgelegt wurden, der dann darüber befunden hat, wann das veröffentlicht wird und was man darüber sagt, sondern wir haben gesagt, das geht so nicht. Die Statistik hat laut Gesetz eine bestimmte Statistik zu erstellen und wenn diese fertig ist, hat die Statistik diese zu veröffentlichen und gleichzeitig bekommt der Minister die Ergebnisse, welcher dann ohnehin dazu Stellung nehmen kann. Dass wir das ins Statistikgesetz hineingebracht haben, darüber bin ich heute noch etwas verwundert. Sagen wir so, ich glaube das hatten sie nicht gut gelesen. Das hat tatsächlich danach am meisten Probleme gemacht. Man wollte natürlich immer noch wie früher arbeiten: so nach dem Motto, „Jetzt habt ihr das fertig, können wir das haben und dann machen wir halt einmal eine Präsentation“. Wir haben gesagt, nein, das geht nicht, und da waren sie einmal ganz verwundert wieso und weshalb das unmöglich ist; worauf ich gesagt habe: „Lesen sie das Gesetz“. Es hat viele Diskussionen gegeben, aber es hat sich dann doch eingespielt und man hat begriffen, dass das nun anders ist und schon Sinn macht. Ein weiterer, völlig neuer Aspekt war, dass alle

Hauptergebnisse der Öffentlichkeit im Internet zur Verfügung gestellt werden müssen. Mein Motto war, dass die Amtliche Statistik quasi einen Pakt mit den Bürgern und den Unternehmen schließt: Sie geben uns Daten und wir geben dafür Informationen zurück. Auch EUROSTAT hat sich, allerdings erst viel später, dieser Meinung angeschlossen.

**Matthias Templ:** *Damit kann man auch sehr offen zu Universitäten sein, praktisch auch Wissenschaftlichkeit in der Statistik Austria fördern. Ich kann mir vorstellen, dass in den frühen 1980er Jahren die Amtliche Statistik eher mit dem negativen Ausdruck „Erbsenzählen“ behaftet war. Ich glaube dabei hat sich einiges geändert. Du warst einer der Pioniere, der die Statistik modernisiert hat; und dass die Nähe und Verbindung zu den Wissenschaften und zu den Universitäten gesucht wurde.*

**Ewald Kutzenberger:** Ich hab das so gesehen, dass die Bundesstatistik - die Amtliche Statistik - die Entscheidungsgrundlagen für die Regierung, für die Politik, für die Wirtschaft, für Medien und für die Öffentlichkeit liefern muss. Diese Entscheidungsgrundlagen sind die Publikationen, die wir zu den einzelnen Bereichen erstellen. Diese sollen schon so verständlich wie möglich sein, so dass der Nutzer auch versteht, was drinnen steht. Man muss aufpassen, dass man in diesen Publikationen nicht zu viel „Wissenschaftlichkeit“ hineinbringt. Man kann parallel einmal eine Publikation erstellen, wo man irgendwelche Methoden erklärt, aber die Hauptpublikationen sollen so klar, einfach und verständlich wie möglich sein. Dass die Wissenschaft, die statistische Theorie, im Erarbeiten dieser Publikationen - also dieser Ergebnisse - eine ganz wichtige Rolle spielt, war mir immer ein Anliegen. Ich habe immer die Idee gehabt, dass wir im Haus so eine Art Analysegruppe etablieren, was am Anfang nicht auf viel Gegenliebe gestoßen ist. Eigentlich wollte ich so eine zentrale Analyseinstitution haben. Das hat sich damals überhaupt nicht durchsetzen lassen, aber wir haben es daraufhin innerhalb der Direktionen versucht und haben dort Gruppen geschaffen, die mit qualitativen und mit wissenschaftlichen Methoden und Analysen sich der Daten angenommen haben.

Ich bin immer noch der Meinung, dass die Amtliche Statistik, auf einem - ich bin dafür immer ausgelacht worden, weil ich das gesagt habe - Datenschatz sitzt, der bei weitem nicht gehoben wird. Wir haben immer noch dieses *Stove-Pipe*-Prinzip, dass man eine bestimmte Statistik zu machen hat und danach die Ergebnisse präsentiert werden. Aber dass man aktiv die Vernetzungen der unterschiedlichen Bereiche vorantreibt, hier ist glaube ich noch unheimlich viel zu machen. Wenn unabhängige wissenschaftliche Institute zu diesen Daten unter strengsten Datenschutzregeln zugreifen könnten und mit den Daten arbeiten könnten wie sie wollten, da wäre einiges drinnen. Aber so sind die Ressourcen beschränkt, man hat nicht genug Leute, nicht genug Geld, um sich sozusagen auftragsfrei solcher Daten anzunehmen. Ideal wäre, dass ich mir als Mitarbeiter sage, „da haben wir etwas und das muss ich mir einmal anschauen und analysieren, vielleicht ist da mehr drinnen“. Das geht leider aus Kapazitätsgründen nicht.

**Werner Holzer:** *Ich komme jetzt auf eine andere ganz wichtige Funktion zu sprechen, die du im System der Amtlichen Statistik inne hattest. Du bist nach deiner Funktionsperiode als Fachstatistischer Generaldirektor zum Vorsitzenden des Statistikrates ernannt worden und hast sozusagen damals die Seiten gewechselt. Also vom Chefstatistiker zum Vorsitzenden dieses wichtigen Beratungsgremiums. Wie war das für dich und wie hast du diesen Wechsel erlebt?*

**Ewald Kutzenberger:** Nicht gut. Vielleicht erkläre ich noch einmal kurz, was die Idee mit dem Statistikrat war. Diesbezüglich haben wir lange diskutiert, damals mit Dr. Schittingruber. Unsere Bedenken waren folgende: Wenn die Statistik eine ausgegliederte Dienststelle, eine ausgelagerte Institution wird, gibt es einen Wirtschaftsrat, der die finanzielle Kontrolle bezüglich des Budgets übernimmt. Es könnte die Qualität der Statistik dadurch leiden, dass es dann darum geht, das Ganze immer nur billiger zu machen und mit weniger Geld auszukommen. Was ist dann naheliegend? Dass man die Qualität

der Statistik herunterfährt, dass man z.B. sagt: „Na, machen wir halt kleinere und weniger Stichproben“. Somit würde die Qualität sinken. Daher stellte sich die Frage, wie man das kontrollieren kann. Die Idee war, einen Statistikrat einzurichten, parallel zum Wirtschaftsrat, der die Qualität dieser Statistik überprüft, damit ja nicht die Qualität der Statistik durch irgendwelchen finanziellen Druck sinkt. Und man hat dann überlegt, wen man in dieses Gremium hineinnimmt. Wer kann das kontrollieren? Die Grundidee war, dass man Vertreter der wichtigsten Nutzer einbezieht, also die bedeutendsten Ministerien, Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Länder, Gemeindebund, Städtebund usw. und man auch die Wissenschaft hineinnimmt, die auch kontrolliert, ob hinsichtlich der verwendeten Methoden alles passt. Im Gesetz heißt es so schön, dass man von den Methoden her immer auf dem neuesten Stand sein muss. Das muss ja irgendwer kontrollieren und da war wieder die Grundidee, dass Vertreter im Statistikrat Fachleute in der Statistik sind, die aber nicht die entsendete Institution repräsentieren, sondern nur das Know-how von dort mitnehmen, aber unabhängig auf die Qualität der Statistik schauen. Das hat nicht ganz funktioniert. Also diese Trennung, ein Abgesandter eines Ministeriums zu sein und im Statistikrat womöglich aus methodischen Gründen oder Qualitätsgründen eine Entscheidung mitzutragen, die gegen das Ministerium ist, das war schwierig. Und deshalb hat das nicht ganz funktioniert. Aber trotzdem war die Rolle wahnsinnig wichtig, und wie ich dann in den Statistikrat hinübergewechselt bin, war ich also in dieser Zwickmühle. Auf der einen Seite habe ich die Forderungen der Nutzer verstanden, aber natürlich im Hintergrund genau gewusst, was man alles nicht machen kann, aus budgetären oder personellen Gründen, usw. Ich war immer so mittendrin und habe beide Seiten verstanden, die aber sehr oft extreme Positionen hatten. Ich habe mich überhaupt nicht wohl gefühlt in der Rolle, das muss ich ganz offen gestehen.

**Werner Holzer:** *Du hast nicht zuletzt auch die Funktion des Präsidenten der Österreichischen Statistischen Gesellschaft inne gehabt. Weil wir vorhin über das Verhältnis der Amtlichen Statistik und der Wissenschaft gesprochen haben: Wie wichtig war und ist für dich die ÖSG als Brückenbauer zwischen akademischer, angewandter und der offiziellen bzw. amtlichen Statistik?*

**Ewald Kutzenberger:** Die Statistische Gesellschaft ist die einzige Institution wo diese drei großen Bereiche der Statistik, also die Amtliche Statistik, die wissenschaftliche und die angewandte - also auch die Nutzer - vertreten sind. Ich sehe das so, dass die Amtliche Statistik, wie ich schon erwähnt habe, die wissenschaftlichen Methoden sehr dringend braucht, um bei den Analysen am neuesten Stand zu sein, um hochqualitative Analysen machen zu können und die Ergebnisse „herauszukitzeln“ aus den Daten, was vielleicht mit einfacheren Methoden nicht mehr möglich wäre. Dass das nicht so einfach ist, hatte ich auch gemerkt. Es bestehen zwei Lager, welche nicht recht viel miteinander zu tun haben wollen, das ist ganz eigenartig: Für die statistischen Theoretiker von der Uni ist die reine Amtliche Statistik ein bisschen was sehr Einfaches, die Erbsenzähler, „das können sie ohne uns auch“, ja so ungefähr, und für die Statistiker in der Amtlichen Statistik ist das oft so, dass die sagen: „die mit ihren Theorien, die sind so abgehoben, die haben eigentlich mit der Praxis überhaupt nichts mehr zu tun, die wissen ja gar nicht mehr, warum sie alle diese Theorien entwickeln“. Das waren so diese zwei Lager und daher haben wir uns in der ÖSG schon immer bemüht, durch Veranstaltungen der Wissenschaft und der Statistik Austria - die hauptsächlich in der Statistik Austria stattgefunden haben - dagegen zu wirken. Nur es war leider so, dass der gegenseitige Besuch immer relativ marginal war, also wenn ein theoretisches Thema angesetzt war, haben oft zwei, drei Leute von der Statistik Austria daran teilgenommen und umgekehrt, wenn jemand von der Statistik Austria vorgetragen hat, sind von der Wissenschaft - wenn es gutgegangen ist - vielleicht zwei, drei Leute gekommen. Also so wirklich angenommen wurde das nicht. Ich glaube aber trotzdem, dass die Statistische Gesellschaft eine wichtige Funktion hat. Nur wenn ich mir so die Publikationen der letzten Zeit ansehe,



wird das Ganze für meine Begriffe sehr, sehr theorielastig, das heißt, die angewandte Statistik geht in meinen Augen völlig unter. Ich weiß nicht, wie die Situation bei den Veranstaltungen der ÖSG derzeit ist, aber was ich so mitbekomme, wäre - glaube ich - eine neue Zielsetzung notwendig, um die Bereiche besser zusammen zu bringen.

**Matthias Templ:** *Ich denke man kann immer wieder beobachten, dass die Theorie bzw. die Theoretiker mit der Anwendung bzw. den „Angewandten“ - und vice versa - eigentlich wenig zu tun haben wollen. Darum, finde ich, hat die ÖSG hier wirklich eine gute Brückenbauerfunktion.*

**Ewald Kutzenberger:** Das wäre eine Möglichkeit, um diese zusammenzubringen und ich finde, die Theoretiker müssen ein bisschen von ihrem hohen Ross herunter steigen und die „Angewandten“ müssen für neue Methoden ein bisschen offener werden. Das muss man fast ein wenig erzwingen, weil von selber geht es nicht, das ist meine Beobachtung gewesen.

**Werner Holzer:** *Mir geht es auch so ähnlich, wenn ich mir die Publikationen der ÖSG ansehe. Aber andererseits finde ich schon, dass bei methodischen Vorträgen - insbesondere in der Statistik Austria - die Amtliche Statistik sehr gut vertreten ist.*

**Ewald Kutzenberger:** Jetzt ist es besser geworden. Ich war bei den letzten Vorträgen nicht dabei, aber ich weiß aus meiner Zeit schon, dass das immer mühsam war und wir immer getrommelt haben: „Bitte geht hin, das ist ein interessanter Vortrag“.

**Matthias Templ:** *Wie ich versucht habe dich zu diesem Interview zu überreden, ist mir nach einigen Telefonaten das Wort *Pensionsstress* wieder in Erinnerung gerufen worden. Ich glaube du bist nach wie vor sehr engagiert. Ich habe etwas recherchiert, du machst noch Studienauswertungen zum Thema *Alter*?*

**Ewald Kutzenberger:** Jetzt nicht mehr, das war eher in den ersten Jahren meiner Pensionierung. Ich muss sagen, ich habe mich von der Statistik total zurückgezogen. Ich bin der Meinung, das sollen jetzt die Jungen machen, man muss auch loslassen können. Lustig war ja, als ich damals als Generaldirektor gesagt habe, dass ich nicht mehr verlängern will, und dem Bundeskanzler einen Brief geschrieben habe, dass ich die Statistik nun den Jungen überlassen möchte. Und dann war mein Nachfolger älter als ich. Das war ein bisschen verblüffend für mich, aber war halt so. Ich glaube schon, dass es wichtig ist, dass junge Energien mit neuen Ideen hereinkommen und es macht keinen Sinn, wenn man hierbei als Alter glaubt, mitreden zu können und seinen Senf dazugeben zu müssen. Das ist nicht gut.

Darum habe ich mich dann wirklich zurückgezogen, habe ganz etwas anderes gemacht. Ich habe in der Pension Fotografie studiert und ich mache das sehr interessiert weiter. Wir sind da eine recht nette Gruppe von Studienkollegen, die immer wieder gemeinsam Projekte machen, das fasziniert mich. Und ich habe fünf Enkelkinder, die halten mich auch auf Trab. Sie kommen jetzt in ein Alter, wo ich mit ihnen etwas anfangen kann. Mit ganz kleinen Kindern kann man ja nicht so viel machen, die älteren Enkel sind jetzt zehn und elf Jahre, da macht es schon Spaß, mit ihnen etwas zu unternehmen und zu sehen, wie sie neugierig werden, was sie alles wissen wollen und was die schon können. Das verblüfft mich immer wieder.

**Werner Holzer:** *Und glaubst du, ist da ein Statistiker darunter?*

**Ewald Kutzenberger:** Ich meine, der eine Enkel der jetzt 10 Jahre alt geworden ist, der fragt mich immer wieder, was denn das und das ist, und horcht sehr interessiert zu, der dürfte schon irgendwie ein bisschen in die Richtung Naturwissenschaften gehen. Während die ältere Enkelin, die 11 Jahre ist und meinem Sohn ähnelt, eher sprachlich talentiert ist, die in Kunst und Sprache total aufgeht. Es ist interessant zu sehen, wie

die Kinder sich da unterschiedlich entwickeln und zum Teil schon ganz, ganz tolle Ideen haben, das taugt mir.

**Matthias Templ:** *Wir haben uns einmal beim Wandern getroffen. Jetzt hast du wahrscheinlich bereits einen zweiten Rucksack für den Fotoapparat mit. Du interessierst dich wahrscheinlich auch für die Landschaftsfotografie?*

**Ewald Kutzenberger:** Ich habe gerade den Fotoapparat gewechselt, weil mir der andere zu schwer war zum Mitnehmen. Diese Profikameras sind ja solche Trümmer. Jetzt habe ich mir wieder einen leichteren zugelegt, den ich zum Fotografieren mitnehmen kann. Ja, ich wandere schon sehr gerne, aber jetzt nicht so fanatisch. Wir fahren auch Rad und haben uns ein E-Bike zugelegt, da die Kondition in dem Alter dann doch nicht mehr so gut ist, wenn viele Berge kommen. Ich lebe ja am Rand vom Mühlviertel, wo man ohne Berge nicht auskommt. So ein E-Bike ist toll, man kann so 70-80 km-Touren ohne Rücksicht auf „Mugln“ machen, das ist eine tolle Geschichte.

**Matthias Templ:** *Ich kenne Statistiker die alle möglichen Statistiken darüber erstellen.*

**Ewald Kutzenberger:** Ja, dieses „Runtastic“ und wie das alles heißt. Das habe ich am Anfang auch gemacht. Dann habe ich mir gedacht, na so ein Blödsinn, genieß einfach das Fahren und schau nicht dauernd auf die Zeit und auf die Höhenmeter, die man macht. Irgendwie ist es zwar immer anscheinend menschlich, dass man das nachher anschauen will, aber ich bin draufgekommen, dass es viel gescheiter ist, wenn man sich auf das Wandern als solches, das Radfahren als solches, auf die Umgebung, auf die Landschaft konzentriert und das genießt. Das ist viel gescheiter.

**Werner Holzer:** *Also ich kann das wirklich gut verstehen, dass du dich nach einem so intensiven Berufsleben als Statistiker in den unterschiedlichsten Bereichen jetzt auf Erholung und auf Familie konzentrierst. Wir wünschen dir noch alles Gute und danken dir vielmals für das Interview.*

**Ewald Kutzenberger:** Ich danke euch, es war auch für mich interessant wieder einmal auf meine Rolle in der Amtlichen Statistik zurückzublicken!

Die Interviewer bedanken sich herzlich bei Elisabeth Jelinek und Statistik Austria für die Transkription.

### **Affiliation:**

Ewald Kutzenberger  
Wohnhaft in Oberösterreich  
E-mail: [ewald.kutzenberger@aon.at](mailto:ewald.kutzenberger@aon.at)

Werner Holzer  
Statistik Austria  
Guglgasse 13  
A-1110 Vienna, Austria  
E-mail: [werner.holzer@statistik.gv.at](mailto:werner.holzer@statistik.gv.at)  
URL: <http://www.statistik.at>

Matthias Templ  
Vienna University of Technology &  
Statistik Austria  
A-1040 Vienna, Austria  
E-mail: [matthias.templ@gmail.com](mailto:matthias.templ@gmail.com)  
URL: <https://www.statistik.tuwien.ac.at/public/templ>